

Yolanda Rodríguez Pérez: *The Dutch Revolt through Spanish Eyes. Self and Other in historical and literary texts of Golden Age Spain (c. 1548-1673)*, Oxford u. a. 2008, 346 S., € 48,90 [ISBN 978-3-03911-136-7].

Am 4. November 1576 setzten spanische Söldner das erst wenige Jahre zuvor eingeweihte neue Rathaus von Antwerpen in Brand. Die folgenden Grausamkeiten der sogenannten *spanischen Furie*, bei der rund ein Drittel der Stadt zerstört wurde, trug maßgeblich dazu bei, die *Leyenda negra* – die schwarze Legende spanischer Gewalt – zu verbreiten. In der Historiographie zum Achtzigjährigen Krieg wurde je nach Standpunkt der Aspekt des Befreiungskrieges, der Unabhängigkeitskampf, die wirtschaftliche Situation oder der Religionskonflikt betont, vorwiegend mit Blick auf die Niederlande. Dem haben vor allem die Arbeiten von Geoffrey Parker die spanische Perspektive des Konflikts einem internationalen Publikum vermittelnd an die Seite gestellt.¹ Yolanda Rodríguez Pérez, Associate Professor an der Universität Utrecht und von Hause aus Literatur- und Kulturwissenschaftlerin, setzt diesen von Parker eingeschlagenen Weg fort. Die Niederlande mit spanischen Augen zu betrachten, bedeutet ebenso – und die Autorin arbeitet diesen

¹ Unter vielen Arbeiten Geoffrey Parker, *Spain and the Netherlands, 1559-1659. Ten Studies*, London 1979.

Punkt minutiös heraus – das spanische Selbstbild zu reflektieren. Die *spanische Identität* bildete sich nicht zuletzt an der Konstruktion eines Feindbildes. Bei *The Dutch Revolt through Spanish Eyes* handelt es sich um eine aktualisierte und erweiterte Übersetzung aus dem Niederländischen. Der Erfolg, den die drei Auflagen des Originals von 2003 zeigen, liegt nicht zuletzt daran, dass das niederländische Bild der Spanier als relativ gut bekannt gelten kann, während die umgekehrte Perspektive bisher eher unterbelichtet blieb.

Das Buch ist in sechs Kapitel geteilt, wobei das erste Vorgeschichte und Hintergrund und das letzte einen Ausflug in das spanische Flandernbild der Gegenwartsliteratur darstellt. Eine Bibliographie, ein hilfreicher Index und ein Bildanhang schließen es ab. Die Kapitel zwei bis fünf orientieren sich an wichtigen Daten der spanisch-niederländischen Geschichte: der Beginn des Krieges 1568 und dessen Verlauf bis 1609, das Feindbild zur Zeit des Waffenstillstandes (1609-1621), die Fortsetzung des Konfliktes bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges (1621-1648), letztlich das Verblässen des negativen Images bis zum Vertrag von Den Haag (1773) zwischen Spanien und der Republik. Erst in dieser langen Perspektive, die der Dauer des Konfliktes gerecht wird, tritt die historische Kontingenz bei der Konstruktion des Feindbildes zu Tage und zeigt dessen Veränderungen. Wer oder was der *Andere* jeweils war, unterlag semantischen Verschiebungen, je nach Kriegslage und politischer Situation und tradierte zugleich einen stereotypen Kern.

Eingangs warnt Pérez die Leser, ihre Studie sei weder als reine historische noch literaturhistorische zu verstehen (S. 7). Ihre Quellen sind Theaterstücke, Gedichte, Briefe und Chroniken. Die Unterscheidung von historischen und literarischen Texten, wie sie der Titel vornimmt, mag zunächst für die Rekonstruktion von (Feind-)Bildern zweitrangig sein, doch streicht sie heraus, dass es wichtig ist, hinsichtlich der rhetorischen Strategien der Textgattungen und ihrem fiktionalen Gestaltungsspielraum zu differenzieren. Diese Differenzierung ermöglicht es ihr, den Nuancierungen der Genres getrennt nachzugehen. Dies zieht aber zugleich ein kleines, wenn auch eher stilistisches Manko nach sich, da es sich kapitelweise im Aufbau wiederholt. Theaterstücke, ob als Farce,

Heldenstück oder Komödie können als gesellschaftliche Spiegelung gelesen werden und bieten gerade für wahrnehmungsgeschichtliche Fragen reichlich Material. Neben bekannten Figuren wie Lope de Vega oder Francisco de Quevedo begegnen dem Leser zahlreiche nicht ins Englische oder Deutsche übertragene Autoren, die in ihrer Popularität nicht minder zum Image der Niederlande beigetragen haben. Leider erfährt der Leser kaum etwas über die zeitgenössische Rezeption und den vor allem performativen Charakter der Dramen, abgesehen davon, dass die Aufführungen ein Massenspektakel gewesen sein sollen (S. 15).² Auch auf eine Einordnung in die topischen Muster des Genres wird verzichtet, so dass einige Schlussfolgerungen selbst wenig überraschend erscheinen: Da das Bild der *frostigen* Niederlande in allen für den Zeitraum des Waffenstillstands behandelten Stücken auftaucht, sei es ganz klar ein Topos (S. 165). Hier bleibt für weitere Forschungen noch genügend Spielraum, den die Autorin mit ihrer Arbeit eröffnet.

Die spanischen Chronikschreiber dagegen unterschieden sich in ihrer Sichtweise des Krieges nur marginal als loyale Verteidiger für *Dios, patria y rey* oder vorsichtige Mahner überzogenen Auftretens der Spanier in Flandern. Die Bezeichnung *Las guerras de Flandes* verweist bereits auf eine Vereinfachung, die 17 Provinzen auf die im 16. Jahrhundert reichste und wichtigste zu reduzieren und ist somit Teil der Konstruktion eines Images, welches notwendigerweise auf Simplifizierung fußt. Pérez übernimmt daher die üblichen Bezeichnungen Flamencos/Flamencas.³ Auch werden durch spanisch-katholische Augen keine Unterschiede der protestantischen Konfessionen wahrgenommen, die durchweg als häretisch plakatiert werden. Häresie und rebellische Gesinnung waren, glaubt

² Die soziale Bedeutung der Bühnenwelt wird besonders herausgearbeitet bei Gary K. Waite, *Reformers on Stage. Popular Drama and Religious Propaganda in the Low Countries of Charles V, 1515-1556*, Toronto 2000.

³ Raingard Eßer dagegen verwendet bewusst in Anlehnung an den Gebrauch im Niederländischen den Terminus *Netherlandish*, um Themen und Phänome zu erfassen, die beide Teile der Niederlande betreffen. Siehe: *Flandria Illustrata: Flemish Identities in the Late Middle Ages and the Early Modern Period*, in: Steven G. Ellis, Raingard Eßer (Hrsg.), *Frontiers, regions and identities in Europe*, Pisa 2009, S. 143-162, hier S. 156.

man den spanischen Quellen, die Antriebskräfte der niederländischen Aufständischen.

Am Vorabend des Aufstandes stand bereits durch Briefe oder Reiseberichte ein Arsenal von positiven und negativen Images zur Verfügung, die sich mit klimatheoretischen Annahmen über die *moderatia* der Spanier oder den Hang zur Trunkenheit der Niederländer verbanden. In den Jahren 1568 bis 1609 formierte sich allerdings das anfangs noch relativ positive Bild der Niederlande durch den Krieg zu einem deutlichen Kontrast zwischen den rebellisch-häretischen *Flamencos* und den *milites Christi*. Doch bleibt die Kontrastierung nicht ohne Zwischentöne und Graustufen. So knüpften die früheren Chroniken noch stark an die Vorkriegsdarstellungen an und der Kampf um Freiheit wird als Grund des Aufstandes, wenn auch nicht als legitimer, teilweise anerkannt. Weiter unterschieden die Chronisten offenbar durchaus zwischen Rebellen, vornehmlich dem Adel, und dem Rest der Bevölkerung. Literarische und historische Quellen oszillieren über den gesamten Untersuchungszeitraum zwischen diesen Polen der Stereotype und den Versuchen, Eigenarten der Niederländer zu schildern. Der literarischen Verarbeitung standen dabei nuancenreichere Mittel zur Verfügung als den Kriegsberichten, die der Überlegenheit der Spanier Ausdruck geben sollten. Letztere beinhalten dagegen genauere Kenntnisse der Geografie und der Kriegshandlungen. Unter den untersuchten Texten ist auch die erst jüngst hervorragend edierte Chronik von Antonio Trillo, deren theatralischer Aufbau bereits von seinen Zeitgenossen geschätzt wurde.⁴ Diese formale Nähe zu den literarischen Quellen nutzt Pérez allerdings nicht für ihre Analyse, was daran liegen mag, dass sie der Aufbereitung eines breiten Materials den Vorrang vor einer Detailuntersuchung gibt.

In der Zeit des zwölfjährigen Waffenstillstandes, der von Spanien als Demütigung empfunden wurde, beginnt zwar ansatzweise eine terminologische Differenzierung zwischen *Holandeses* und *Flamencos*. Dennoch bleibt das Bild der Niederländer verschwommen und scheint weiterhin reduziert auf die Begriffe Häretiker und Rebellen und auf ihre Wesensart als leichtgläubig und eigensinnig. Das Wie-

⁴ Antonio Trillo, Geschichte des Aufstandes und der Kriege in den Niederlanden/Historia de la rebelión y guerras de Flandes, München 2008, hier S. 14.

deraufflammen des Krieges und dessen Verlauf bis 1648 brachte eine Veränderung der Terminologie: Nicht mehr die *Flamencos* als Einwohner der loyalen spanischen Niederlande waren der Feind, sondern die *Holandeses*, deren Name als Sammelbezeichnung für die Republik erhalten musste. Auch die Bezeichnung des Bürgerkrieges, der in der Anfangsphase noch präsent war, verschwindet vor dem Hintergrund der deutlichen Trennung der beiden Landesteile. Die alles andere als homogenen Söldnertruppen würden zusammengehalten durch den katholischen Glauben, gleichwohl wird scharf unterschieden zwischen den ehrenvollen Spaniern und den übrigen Truppen. Die positive Repräsentation des Feindes, wie sie in den Quellen dieser Zeit durchscheint, macht Pérez als Teil der Konstruktion eines glorifizierten spanischen Selbstbildes aus, das zur Selbstüberhöhung neigt. Die moralische Größe zu vergeben, wird auf diese Weise durch den Mut der Unterlegenen nur verstärkt. Auch neue Aspekte der Darstellung treten in dieser Phase hinzu. So würden die Bewohner der Republik selbst zu gewalttätigen Unterdrückern der nordamerikanischen Indianer, ihre Kenntnisse der Seefahrt nutzten sie lediglich dazu, den Krieg zugunsten von Überfällen zu vermeiden. Nach dem westfälischen Friedensschluss fielen derlei Bezüge weg, die Konkurrenz zu Frankreich und England überlagerte die Stigmatisierung der Niederländer. Diese verwischte sich zusehends, ohne jedoch nach dem Krieg neue positive Elemente dazu treten zu lassen. In der Erinnerung an den Aufstand blieben jedoch die Niederländer in spanischen Augen nach wie vor die häretischen Rebellen. Inwiefern sich dieses Image und das spanische Selbstbild dieser Zeit bis heute gehalten haben, fragt die Autorin in einem Epilog zum historischen Roman *El Sol de Breda* (1998) von Arturo Pérez-Réverte. Der Erzähler des Romans, welcher Teil eines mehrteiligen und sehr erfolgreichen Zyklus um den *capitán* Alatriste ist, schildert in Form eines Augenzeugenberichts den Kampf der spanischen Söldner als glorreich und heldenhaft, während das eindimensionale Bild der Niederlande und seiner Bewohner eine Spiegelung der Stereotype des 17. Jahrhunderts zu sein scheint. Im Spiegel der Fiktion wird so die spanische Selbstüberhöhung auch Teil des modernen Selbstverständnisses der Geschichte des Achtzigjährigen Krieges.

Rezensionen

Yolanda Rodríguez Pérez hat in der detailreichen Aufbereitung der spanischen Quellen und mit großer Übersicht einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der politischen Geschichte des Achtzigjährigen Krieges geliefert, der zukünftig wohl stets herangezogen werden wird, wenn es gilt, die *andere Seite der Medaille* zu betrachten. Zugleich bieten sich hier Anknüpfungspunkte, die Pérez nicht ausführlich diskutiert, die aber in Richtung einer Geschichte des Bildes des Fremden zeigen, der Formierung von Identität über die Konstruktion von Alterität und der reflektierten Verwendung literarischer Quellen für die Geschichtswissenschaft. Im Zuge des *iconic turn* böten sich hier weitergehende Untersuchungen an, die das Image des Anderen um bildliche Quellen erweitert. Zuschreibungsprozesse in den Blick zu nehmen, ist ein vielversprechender Weg, dem vormodernen Verständnis von religiöser, kultureller, geografischer oder auch nationaler Identität näher zu kommen, ohne dabei an der essentialistischen Frage nach dem *Eigentlichen* zu scheitern. Dies gezeigt zu haben, ist keine geringe Leistung dieses Buches.

Eric Piltz